

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 75 (1983)
Heft: 7-8: Nationalsozialismus

Artikel: Ein Trauma und ein Traum
Autor: Nabholz, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Trauma und ein Traum

Willy Nabholz

Man frage heute herum: Eine Schweiz, oder ein Europa gar, das weder amerikanisch-kapitalistisch noch sowjetisch-kommunistisch beherrscht ist? Völlig undenkbar. Undenkbar? Die Erinnerung an die Kriegswende und den kurzen Traum von einem demokratisch-sozialistischen Europa (in den Arbeiterbewegungen ganz Europas wurde er geträumt) ist nicht nur der runden Jahreszahlen wegen sinnvoll.

1943: Zehn Jahre lang sind in Deutschland die Nationalsozialisten an der Macht. Noch nie hat in Europa politische Macht so grausam und zielbewusst, so ungestört, mörderisch und perfekt alle Vorstellungen vom Wert und dem Sinn menschlichen Lebens und Zusammenlebens vernichtet, die die Menschen bisher aufgebaut haben.

1933: Es war Hitler, dem fanatischen «kleinen Mann» gelungen, sogar legal diese Macht im Staat zu ergreifen. Dank der Vertreter der Grossgrundbesitzer, des Kapitals und der Armee, die in den Arbeitern die Zerstörer der (für sie) guten alten Kaiserzeit sahen. Kaum an der Macht, wurde dieser Staat so umgekrempelt, dass keiner mehr ausser den Machthabern selber etwas zu sagen hatte. Der Moment der Gegenwehr war verpasst, die organisierte Arbeiterschaft war nicht fähig gewesen, sich gegen den Terror der vom Kapital vorgeschickten Nazibanden zur Wehr zu setzen. Zu lange waren die Arbeiter uneinig gewesen über ihre politische Haltung zum Deutschen Reich, der erst fünfzehnjährigen Republik, in der sie selber so grosse politische Macht hatten wie niemals zuvor. Zu zaghaft, vielleicht, hatten sie diese Macht für ihre Interessen genutzt.

1943: Zehn Jahre lang haben sich Menschen, die nicht besser und nicht schlechter waren als wir, nationale Grösse, nationale Gemeinschaft, deutsche Überlegenheit, die Rückkehr zu Autorität, zu opferwilliger Arbeitsamkeit und zu «natürlichem» Leben versprechen lassen. Sie haben geglaubt an einen Mann, der ihnen das völlig künstliche Bild einer heilen Familie, des stolzen und kraftvollen Mannes und der treuen, opferwilligen Frau und Mutter einpaukte. Und haben Kanonen statt Butter produzieren müssen, schweigen, verdrängen und gehorchen müssen statt denken und mitreden zu dürfen, und schliesslich im Krieg sterben und töten müssen statt leben zu dürfen.

1943: Die Schweiz hat unter der wachsenden Bedrohung und schliesslich rundherum eingeschlossen von faschistischen kriegführenden Mächten eine Gratwanderung zu bestehen zwischen Überleben und Selbstaufgabe, die immer paradoxer geworden ist: Um ihre Grenzen zu sichern, muss sie mehr und mehr den Nazis zu Diensten stehen (zum Beispiel als Kreditgeberin und Waffenlieferantin) und zugleich im Innern mehr und mehr von dem aufgeben, was sie vom Feind unterscheidet: Die Presse wird von der Armee zensuriert, die Opposition, die Arbeiter-

schaft, ist auf Landesverteidigung und Arbeitsfriede eingeschwenkt und steckt mit ihren Forderungen zurück, Kommunist zu sein ist verboten, derweil die Parolen von «nationaler Erneuerung» und «Mitgehen mit dem neuen Europa» (gemeint ist das Nazi-Reich) oft genug mit schweizerischem Patriotismus verwechselt werden. Der Bundesrat regiert mit «Vollmachten», die Demokratie, also, ist zur Fassade verkümmert. Soweit das Trauma.

1943, Ende Januar: Die Hitler'sche Wehrmacht wird von der Roten Armee entscheidend geschlagen. Als Symbol dieser Entscheidung an der Ostfront gilt die grausamste und aufwendigste Schlacht, die die Menschheit bis dahin gesehen hatte: Die Schlacht um Stalingrad. Etwa 330 000 Soldaten müssen dort zweieinhalb Monate lang unter unsäglichem Härten, völlig ausgeliefert der eisigen Winterkälte, bald abgeschnitten von jeglichem Nachschub und eingekesselt von der Roten Armee einen aussichtslosen Kampf führen, der mit der Kapitulation von 100 000 von ihnen am 2. Februar endet.

Die Sowjets ihrerseits setzen ihre ganze moralische und materielle Kraft ein, mobilisieren ungeahnte Reserven an Menschen und Material für diesen Sieg. In keiner Schlacht sind bis dahin so viele Menschen getötet worden. Wohlgemerkt: Stalingrad ist nur einer von vielen Kämpfen in diesem Teil der Welt, den Hitler als Rohstoff- und Sklavenreservoir für den Kampf gegen den Westen erobern wollte. Er bringt jedoch die Wende für die Sowjetunion, nachdem Hitler Osteuropa und das europäische Russland eineinhalb Jahre lang mit Krieg und Vernichtung überzogen hat, und niemand im Westen wirksam zu Hilfe gekommen ist. Und er bringt die Wende im Zweiten Weltkrieg.

Stalingrad bringt auch die Stimmungswende in der Schweiz. Ein Traum beginnt das Trauma abzulösen.

1943: In der Schweiz wird endlich wieder über Innenpolitik gesprochen. Es ist wie wenn ein Nebel abzieht, der bis jetzt die Sicht über den nächsten Tag hinaus verhindert hat. Wie wird die Schweiz nach dem Krieg aussehen? Auch wenn noch für lange viele auf den Endsieg der Nazis setzen, wird sichtbar, dass Arbeiterschaft und Unternehmer sich wappnen für den Kampf um ihren Einfluss nach dem Krieg.

Die Sozialdemokratie hat eine «Neue Schweiz» entworfen. Sozialismus und Demokratie sind die Leitworte. «Die Wirtschaft des Landes ist Sache des ganzen Volkes. Sie darf nicht privatem Bereicherungs- und Machtstreben dienen», heisst es dort. Ein umfassender Plan soll sie lenken, genossenschaftlich und in föderativer Selbstverwaltung soll sie organisiert sein. Monopolunternehmen sollen zu Gemeineigentum werden, die Arbeiter und Angestellten sollen in den Betrieben mitbestimmen können. Der Boden, das Bauen und das Wohnen werden der Spekulation entzogen.

Die Probleme der Kriegswirtschaft im Innern, der Handel mit Hitlerdeutschland, die unmenschliche Schliessung der Grenzen vor den Flüchtlingen und ihre diskriminierende Behandlung in den Arbeitslagern,

die nazifreundlichen Beamten, Politiker und Wirtschaftskapitäne – in vielen Versammlungen werden die Probleme wieder beim Namen genannt.

Im Bürgertum bilden sich zwei Strömungen heraus: Die eine möchte das Zusammenspannen mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften in die Friedenszeit hinüberretten. Die andere ruft zum Kampf gegen sie mit allen Mitteln, um jeden Einfluss und Reformersfolg der Arbeiterschaft im vornherein zu verhindern. Beiden gemeinsam ist die Angst vor einem Wirtschaftszusammenbruch und einem Vormarsch der Linken, wie seinerzeit nach dem Ersten Weltkrieg. Während bürgerliche Stimmen 1940 noch lautstark nach Umbruch riefen, wird jetzt, da der Umbruch von den Arbeitern her möglich scheint, Mässigung gepredigt und vor Experimenten gewarnt...

In der Arbeiterschaft wird immer klarer die Aufhebung der Kommunistenverbote verlangt, und die Kommunisten selbst wenden sich wieder offener und angriffiger an die Öffentlichkeit. Ein weiteres Leitwort macht die Runde: Wiederherstellung der Einheit der Arbeiterbewegung. Noch bis im Herbst wird um die Bedingungen gerungen, unter denen die ehemaligen Kommunisten in die Sozialdemokratische Partei eintreten könnten. Es war klar, dass die «Neue Schweiz» auch von ihnen als Aktionsprogramm unterstützt wurde. Und die Aussichten, in den Nationalratswahlen dieses Jahres viele neue Wähler gewinnen zu können, waren sehr gut. Doch zuviele führende Köpfe in SPS und SGB trauen den Kommunisten nicht, und bei den Kommunisten wird plötzlich das Steuer herumgerissen: Sie steuern nun auf eine neue Partei hin, die die SPS überflügeln sollte. Ein halbes Jahr später ist die Partei der Arbeit gegründet, der tatsächlich neben den Kommunisten und den Genfer Nicolisten viele linke Sozialdemokraten beitreten. Doch von Überflügeln kann nicht die Rede sein. Damit ist ein Teil des neuen Traums ausgeübt.

Dennoch: In allen Gegenden der Schweiz hatten die SP und die PdA Erfolge. 1943 wählen wieder über 28 Prozent SP-National- und -Ständeräte, in vielen Regionen gibt es gemeinsame Listen von SPS und PdA, die Erfolg haben, es fällt wieder leicht, neue Mitglieder zu gewinnen. In den Betrieben werden wieder Forderungen gestellt, vor allem nach Kollektivverträgen, auch mit Streiks. Nie mehr seit der grossen Krise der dreissiger Jahre sind die Aussichten besser, denn die Schweiz ist unverehrt geblieben und kann sofort für alle Welt zu produzieren beginnen. Und der Kollaps der Wirtschaft bleibt aus.

Doch der neue Mut, die Hoffnungen auf Sozialismus und Demokratie, auf die «Neue Schweiz», werden dennoch mehr und mehr zu einem Traum, der nicht in Erfüllung geht. Vor allem den Gewerkschaften ist die langersehnte Verwirklichung der AHV, die das Bürgertum in Aussicht stellt, wichtiger als die neue Wirtschaft. Oder anders herum: Die Vermehrung der Kollektivverträge und die Mitsprache der Gewerkschaften bei

Vernehmlassungsverfahren haben beim SGB Vorrang vor Wirtschaftsplanung, Gemeineigentum und Selbstverwaltung. Die SPS fügt sich. Auch im Ausland bleibt der Traum eines sozialistischen Europa ein Traum. Schon bald werden die Hoffnungen, dass der amerikanisch und der sowjetisch besetzte Teil Europas eine freie und soziale Einheit werden, durch die Verfestigung der Gegensätze unter den ehemaligen Alliierten des Krieges zunichte gemacht.

Schritt für Schritt entwickeln sich die beiden Teile Europas auseinander. Im Westen verhindern die Amerikaner alle Sozialisierungsbemühungen und setzen bald wieder ehemalige Nazisympathisanten in Spitzenpositionen ein. Durch Kredite und Warenlieferungen in grossem Stil (Marshallplan) wird im Westen eine der amerikanischen entsprechende kapitalistische Wirtschaft wiederaufgebaut. Im Osten wird zwar radikal verstaatlicht und entnazifiziert, doch wird sowohl politisch wie wirtschaftlich ebenso alles auf russische Interessen ausgerichtet.

Schon 1947 beginnen die Amerikaner unter Truman ihre Aussenpolitik nach der Devise des «Roll Back»: Mit allen Mitteln soll der durch den Krieg gestiegene Einfluss der Sowjetunion zurückgedrängt werden. Der «Kalte Krieg» ist eröffnet. Europa ist sein erstes Kampffeld. 1948 folgt in der Tschechoslowakei der Gegenschlag, das Einparteiensystem der Kommunisten, 1949 wird aus der Westzone Deutschlands die Bundesrepublik und aus der Ostzone die DDR. Der «Kalte Krieg» wird weltweit rund zehn Jahre andauern.

Zum neuen Jahr haben die Staatsmänner aller Welt Frieden gewünscht. Heisst das nicht, dass Krieg vorbereitet wird? In Genf sind Abrüstungsverhandlungen im Gange. Hatten solche Verhandlungen in der Vergangenheit nicht jeweils nur eine gegenseitige koordinierte Aufrüstung zur Folge?

Die Verhärtung der Fronten zwischen den Grossmacht-Blöcken seit einigen Jahren ist beängstigend. Sie vereist auch das Klima im Innern, auch in der Schweiz. Angst und Eis sind schlechte politische Ratgeber, vor allem für Sozialisten. Seit einiger Zeit, eng verbunden mit der «Nachrüstungs»-Drohung der USA in Europa, ist jedoch eine Friedensbewegung entstanden, die erstaunlich schnell und breit Sympathien und natürlich auch Gegner gefunden hat. In Europa und auch in der Schweiz ist etwas ins Wanken geraten, was seit dem Kalten Krieg eine Selbstverständlichkeit geworden war: Westeuropa als Bündnispartner der USA, die Schweiz als Teil des Westens (obwohl nicht Mitglied der NATO) und: Der Sitz des Feindes ist im Osten. Auch die Koexistenz und Entspannungspolitik hatte dies nicht in Frage gestellt. Sie hatte nur vermehrte Kontakte und die gegenseitige Anerkennung der Grenzen in Europa gebracht. Erst die Friedensbewegung hat die Blockfreiheit Europas, das Wiedererstehen eines demokratisch-sozialistischen und abgerüsteten Europas wieder zur Diskussion gestellt.

Die Verquickung Europas in die Konfrontation der Blöcke ist noch immer unausweichlich. Die Rolle Europas als ihr Kampffeld erschreckt die Men-

schen dennoch mehr und mehr seit von den USA bestritten wird, dass das atomare Gleichgewicht noch bestehe und seit sie die Menschen an die Vorstellung gewöhnen wollen, ein begrenzter Atomkrieg sei denkbar und führbar geworden. Der Schutz der Schweiz wird unter der Drohung eines solchen Kriegs zu Recht als Illusion erkannt. Da helfen weder Bewaffnung noch neutrale Aussenpolitik. Für die Schweiz gilt ebenso wie für andere Länder Europas: Eine rein nationale Aussenpolitik ist unter solchen Bedingungen eine Gefährdung des Landes.

Doch die Hoffnungen, den Blöcken eine eigenständig europäische Kraft entgegenstellen zu können, haben schon wieder massive Rückschläge erlitten. Zum Beispiel durch die Zerschlagung der Gewerkschaft «Solidarität» in Polen; durch den Versuch, mit wirtschaftlichen Mitteln politischen Druck zu erzeugen, der stets eine Verhärtung im Innern der kommunistischen Länder zur Folge hatte; und durch die gefährliche Tendenz, angesichts der Wirtschaftskrise mit gegenseitiger Abschliessung und protektionistischer Wirtschaftspolitik zu reagieren. Auch der Regierungswechsel in der Bundesrepublik schwächt die Friedensbewegung. Wird schon bald eine neue Aufrüstungsrunde ihre Resignation bringen? Oder wird nichts aus dem Jahr 1983 als Jahr der «Nachrüstung»?